



Bischöfliches
Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Seelsorge

Referat Behindertenseelsorge

Hausanschrift

Rosenstr. 16
48143 Münster

Telefon 02 51 - 495 - 6353

Telefax 02 51 - 495 - 565

behindertenseelsorge@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de/seelsorge

Ansprechpartner/Unser Zeichen

Martin Merkens /

2014-12-15



Gottesdienst für alle?

Von Gastlichkeit und Inklusion

29. Studientag Behinderung und Glaube

Mittwoch, 19. November 2014

Akademie Franz Hitze Haus, Münster

in Zusammenarbeit mit der Hauptabteilung Seelsorge und dem
Diözesancaritasverband, Bistum Münster

Referent:

Prof. Dr. Guido Fuchs, Institut für Liturgie und Alltagskultur, Hildesheim

Workshops:

Leicht gesungen – Leichtes Gotteslob

Christoph Jäkel, Pastoralreferent, Gemen

Leicht gesagt – Leichte Sprache im Gottesdienst

Helmut Hater, Pastoralreferent, Seelsorger in Haus Hall, Gescher

Wer ist da? Teilhabe Verschiedener in der Liturgie

Heidrun Schlerkmann, Seelsorgliche Begleiterin, Anna-Katharinenstift, Dülmen-Karthus

Vortrag:

Liturgie für alle?

Von Gastlichkeit und Inklusion

Prof. Dr. Guido Fuchs

Ich möchte meinen Vortrag mit einer Verlautbarung der römischen Gottesdienstkongregation beginnen, die in den letzten Wochen und Monaten ja für zumindest Diskussionen gesorgt hat. Sie betraf den Friedensgruß innerhalb der Messfeier und seine Gestaltung. Nach diesem Rundschreiben soll der Friedensgruß in Zukunft nüchterner gestaltet werden, als dies inzwischen in vielen Gemeinden der Fall ist. Der Priester soll den Platz am Altar nicht verlassen, um zu den Gläubigen zu gehen, die sollen auch in den Bänken bleiben. Es genügt, wenn der Friedensgruß mit den unmittelbaren Nachbarn getauscht wird, damit es zu keinem Bruch in dem zusammengehörigen liturgischen Geschehen unmittelbar vor der Kommunion kommt.

Diese Weisung ist nicht neu und tatsächlich gab und gibt es Ausuferungen des Friedensgrußes, die ihn mehr zu einer „big handshaking-party“ machen, wie es die US-amerikanischen Bischöfe einmal kritisiert haben. So kann man theologisch und liturgisch wenig einwenden. Und doch bleibt die Weisung nach mehr Nüchternheit im Friedensgruß unbefriedigend. In vielen Gemeinden kann man erleben, dass dies der erste Moment in der Messfeier ist, wo man sich wirklich den Anderen zuwendet, in dem ein Lächeln auf dem Gesicht der anderen Menschen erscheint. Gerade das Aufeinander-Zugehen – auch des Priesters – über die unmittelbaren Nachbarn hinaus schafft das Erleben von Gemeinschaft, die im Hochgebet erbeten wird und in der Kommunion Wirklichkeit werden soll.

In dem Zusammenhang fiel mir ein behinderter junger Mann ein, der mir vor vielen Jahre einmal sagte, dass der Friedensgruß für ihn der wichtigste Moment im ganzen Gottesdienst sei – wichtiger noch als die Kommunion, denn hier erlebe er Zuwendung, Annahme und Miteinander ganz körperlich.

Gastlichkeit – mehr als Gemeinschaft

Vielleicht zeigt dieses Beispiel, dass der Aspekt und das Prinzip der Gemeinschaft, der *koinonia*, wie es theologisch genannt wird, oft nicht ausreicht, zumindest farblos bleibt, um das Wesen des Reiches Gottes zu erfahren. Das gilt auch und besonders im Fall behinderter Menschen: „Menschen mit Behinderung in die Gemeinde integrieren?“, fragt Jochen Straub, und er gibt auch gleich die Antwort: „Theologisch ist die Frage unnötig. Wenn jemand eine geistige oder körperliche Behinderung hat, gehört er wie jeder andere zur Gemeinde! Sind wir doch alle Getaufte, Glieder des einen Leibes. Auch gibt es heute häufig die baulichen Voraussetzungen, dass ein Rollstuhlfahrer gut in die Kirche kommen kann, und Mikrofonanlagen erlauben es, dass Hörbehinderte dem Gottesdienst folgen können. Viele Predigten sind so, dass auch Menschen mit geistiger Behinderung sie verstehen können. Aber muss nicht noch mehr geschehen? Müssen nicht auch ein neues Bewusstsein für behinderte Menschen

geschaffen und Berührungängste abgebaut werden, damit Begegnungen ‚auf Augenhöhe‘ möglich werden?“¹

Vielleicht helfen hier die Begriffe der Gastfreundschaft und Gastlichkeit weiter, denn sie meinen ein aktives Tun, um diese Gemeinschaft überhaupt erlebbar zu machen.

Jesus als Gast und Gastgeber

Gastlichkeit ist dabei ein durchaus religiös besetzter Begriff, denn sie lässt sich nicht nur in den Schriften des Alten und Neuen Testaments als wichtiges Prinzip und wesentliche Ausdruck christlicher Gemeinschaft erkennen. Auch in anderen Religionen spielt die Gastfreundschaft eine wichtige Rolle. Das Reich Gottes wird von Jesus mit einem Gastmahl verglichen. Jesus selbst war immer wieder ein Gast – geradezu ein Hoheitstitel, der viel zu wenig beachtet wird. Bereits sein Kommen in diese Welt hatte etwas von diesem Vorübergehenden, der unsicheren Situation des Gastes: „Ein Gast in der Welt hie ward“, dichtete Martin Luther in einem Weihnachtslied. Jesus macht in seinem Gleichnis vom Weltgericht auf den Fremden aufmerksam, der er selbst ist und dem Aufnahme gewährt – oder verweigert – wird.

Jesus begegnet uns in den Evangelien aber auch als Gastgeber, der den Menschen das Brot brach und ihr Leben teilte, ja ihnen höchst unkonventionell entgegenkam und auch diente. Wir können leider nicht sagen, dass er dabei keine Grenzen zog – es gibt ja die durchaus schwer verständlichen Evangelienabschnitte, in denen er sich recht harsch gegenüber manchen Menschen erwies, etwa der samaritanischen Frau gegenüber. Aber im Großen und Ganzen war er allen Menschen gegenüber offen, vor allem denen, die in irgendeiner Form hilfsbedürftig erschienen. Er holte, wie die Theologen sagen, die „Marginalisierten“, also die an den Rand Gedrängten, in die Mitte und wusste sich gerade zu ihnen gesandt.

Jeder Gottesdienst will uns an das Handeln Jesu Christi und an seine Worte erinnern, ja sie für uns gegenwärtig machen. Wir sind seine Gäste – aber wir sind auch Gastgeber für andere Menschen, als Gemeinde, als Leib Christi. Wie gastfreundlich und gastlich sind wir aber tatsächlich? Auch im Gottesdienst gibt es „Fremde“, die zunächst eher skeptisch, reserviert, mitunter sogar abweisend behandelt werden – und damit sind nicht etwa nur Ortsfremde gemeint, sondern auch Eltern mit jungen Kindern, Behinderte, Menschen, die sich in irgendeiner Weise anders verhalten und damit das Gewohnte verunsichern.

Gast – Gastfreundschaft – Gastlichkeit

Was Gastlichkeit und Gastfreundschaft bedeuten, lässt sich am Wort „Gast“ ablesen: Das althochdeutsche Wort „Gast“ bedeutet nämlich – ebenso wie das griechische Wort *xenos* oder das lateinische *hostis* bzw. *hospes* – zunächst nichts anderes als „Fremder“ oder „Feind“. Es gibt nämlich eine vielen Völkern gemeinsame Bereitschaft, den Fremden, den Menschen von anderer Herkunft, anderer Hautfarbe, anderer Sprache und Religion – ja von

¹ Jochen Straub, „Ich bin froh, dass ich zu dieser Kirche gehöre!“ Menschen mit Behinderung in Gemeinde und Liturgie, in: Gottesdienst 37 (2003), 110–111; 110.

jeglicher Andersartigkeit – zunächst argwöhnisch zu begegnen, ja sogar als Feinde zu betrachten und möglicherweise auch zu behandeln, weil die eigene Sicherheit auch des Verhaltens angefragt erschien. „Jeder auftauchende Fremde war zunächst potenziell ein Träger unheimlicher, bedrohlicher Kräfte. Die primäre Reaktion darauf bestand in Abwehr und Feindseligkeit. [...]. Eine Alternative dazu bot die Gastfreundschaft. Als Gast wurde der Fremde günstig gestimmt und seine Bedrohung auf friedliche Weise unschädlich gemacht. Die positive Seite der Gastlichkeit – Respekt, Aufmerksamkeit, Ehrerbietung bis hin zur Freundschaft – diente also ursprünglich der Neutralisierung der Gefahr, die von dem Fremden ausgehen konnte.“²

An dieser reservierten, bisweilen sogar feindseligen Einstellung dem Fremden gegenüber hat sich leider bis heute oft wenig geändert. Es gehört viel dazu, diese Einstellung zu ändern, den Fremden als Freund zu behandeln. Im Begriff der „Gastfreundschaft“ zeigt sich die eigentümliche Wandlung, die sich gegenüber dem Fremden in der Kulturgeschichte bemerkbar macht. Das ist der Sinn der Gastfreundschaft: Für eine bestimmte Zeit teilt man das Leben miteinander. Man nimmt Anteil am anderen, umgekehrt soll er sich „wie zu Hause“ fühlen, wie gern gesagt wird. Die Gewährung und Erfahrung all dessen ist es, was wir als „Gastlichkeit“ bezeichnen: Sie ist eine Haltung und eine Technik, mit der wir unsere Gastfreundschaft zum Ausdruck bringen.

Im Griechischen heißt Gastfreundschaft „Philoxenia“ – übersetzt: „Liebe zum Fremden“. Philoxenia: So wird auch ein Bild bezeichnet, das den Besuch der drei Männer bei Abraham zeigt. Diese Besucher waren niemand anders als Gott selbst – und von ihm erfährt Abraham auch eine ungewöhnliche Bereicherung: die Zusage eines Sohnes.

Wechselseitige Bereicherung

Die Hinwendung zum Gast bedeutet auch, die Bereicherung erkennen, die man selbst erfahren kann. Eine Bereicherung, die ja beiderseitig ist, ein Austausch, der beiden Seiten einen Mehrwert bieten kann. Das gilt auch für die liturgische Gastlichkeit – und auch im Zusammenhang behinderter Mitfeiernder.

In einem Beitrag zu Zeitschrift „Gottesdienst“ beschrieb Roswitha Hoeffgen aus Selb ein behindertes Kind und seine Bedeutung für die ganze Gemeinde – ein bekannt gewordener Text, der verschiedentlich zitiert wird:

„Wir haben in unserer Gemeinde einen Schatz, der uns immer wieder deutlich macht, was eigentlich geschieht, wenn wir Gottesdienst feiern. Er lässt uns teilhaben an allem, was er gerade erfasst hat – sei es ein Gebet, eine Geste oder etwas anderes –, und führt uns dessen Bedeutung ganz neu vor Augen. Unser Schatz heißt Benjamin und ist mongoloid.

Wir haben miterlebt, wie er lernte, vor Gott still zu werden. Er schaffte das besser als manche von uns, die dabei oft ihre Mitmenschen aus dem Blickfeld verlieren. Er blieb dankbar

² Gerhard Hotze, Ein Gast in der Welt hie ward. Jesus als Gast und als Gastgeber, in: Guido Fuchs (Hg.). Gastlichkeit. Ihre Theologie, Spiritualität und Praxis im Gottesdienst, Regensburg 2012, 16–25; 16.

und fürsorglich zugleich seinen Banknachbarn zugewandt. Als er das Vaterunser gelernt hatte und zum ersten Mal laut mitbetete, wurde er zum Vorbeter, weil alle anderen leise wurden vor diesem Beten. Als er mit anderen Kindern im Altarraum zum ersten Mal den Friedensgruß austauschte, ging er zu jedem einzelnen und beeindruckte durch seine Herzlichkeit.

Als Benjamin zum ersten Mal ministrierte, haben die Mitfeiernden so aufmerksam das Geschehen am Altar verfolgt wie schon lange nicht mehr – nicht weil sie auf Fehler warteten, die hätte man ihm verziehen! Nein er zeigte allen, was eigentlich Messdienersein meint: Nur der Demütige wird beschenkt und kann wiederum andere beschenken – durch deren solidarische Hilfe oder auch nur durch das staunende Verfolgen dessen, was am Altar geschieht. Viele von uns haben es verlernt, zu staunen und Gott seiner Größe wegen zu preisen. So eine tief ausgedrückte Gläubigkeit wie in der Haltung von Benjamin fehlt uns oft. [...] Wir in unserer Gemeinde können Gott nicht genug danken für dieses gelebte Beispiel seiner Güte. Ich wünsche jeder Gemeinde so einen ‚Benni‘, durch den sie im Herzen ergriffen wird von Gottes Botschaft.“³

Dieser Benni hat also die Gemeinde bereichert –vielleicht auch diejenigen, die sein Mitkommen zum Gottesdienst zunächst argwöhnisch betrachtet haben.

Mehr Sinnenfälligkeit und Körperlichkeit

Das eingangs genannte Beispiel des reduziert gewünschten Friedensgrußes ist leider auch ein Beispiel für unsere oft entsinnlichten Gottesdienste. Sie gleichen manchmal mehr einer akademischen Veranstaltung als einer „sinnenfälligen“ Feier, wie sie eigentlich von Konzil gewünscht war. Die reduzierte Kommunion-Gestaltung in den meisten Gemeinden lässt eigentlich nicht zu, hierbei von einem „Mahl“ zu sprechen. Und auch der körperliche Ausdruck ist begrenzt. Wir sitzen überwiegend – allein deshalb wäre die Bewegung beim Friedensgruß schon wünschenswert. Eigentlich sprechen Gottesdienste, so schreibt der schon genannte Jochen Straub, auf verschiedenen Ebenen, „nicht nur auf der des Ver-standes, sondern auch auf der Sinnlichkeit, der Gefühle und der körperlichen Erfahrungen. Gerade geistig behinderte Menschen sind oft angerührt von sakralen Räumen, von Schönheit und Feierlichkeit, von Kerzen und Orgelmusik. Der Kirchenraum würdigt die Menschen, kündigt von ihrer Heiligung und Heilung, spürbar für sie selbst.“⁴ Die Körperlichkeit wird zu einem ganz wichtigen Ausdruck. Ein im Rollstuhl sitzender Priester schreibt: „Der Einzug in die Kirche mit Evangeliar und Leuchtern hat eine beeindruckende Würde, obwohl manchem das Gehen schwer fällt und die Inthronisation des Evangeluars auch einmal Schwierigkeiten machen kann. Bevor ich mit meinem Elektro-Rollstuhl in den Altarraum fahre, muss ich noch einige Hände in der ersten Bank schütteln – wir feiern schließlich als Gemeinschaft, und davon reden sie nicht, das müssen sie in vielen Zeichen erfahren und spüren.“⁵

³ Roswitha Hoeffgen, Ein Schatz: Die Integration eines Behinderten in den Gemeindegottesdienst, in: Gottesdienst 28 (1994), 184.

⁴ Straub (wie Anm. 1), 111.

⁵ Siegfried Firsching, In klarem Wasser sieht man bis zum Grund. Gottesdienste und Segensfeiern mit geistig- und mehrfach behinderten Menschen, in: Gottesdienst 34 (2000), 20–21; 20.

Die Sinnenfälligkeit ist auch im Gottesdienst mit dementen Menschen sehr wichtig „Wichtig beim Umgang mit demenziell Veränderten ist das Ritual und die Erinnerung“, sagt Psychiatrieseelsorgerin Caroline Braun, die regelmäßig ökumenische Gottesdienste mit Dementen feiert. Und hier gilt: Texte und Lieder müssen bekannt sein. Und zum Sehen und Riechen muss etwas da sein, daher sind Blumenschmuck, eine Albe der Seelsorgerin, Kerzen und natürlich Kaffee und etwas Passendes zu essen am Schluss vorgesehen. Zuhören und Verstehen sind vielleicht eingeschränkt, aber andere Sinnesorgane können Erinnerungen wecken. „Bei Teilnehmern oder Teilnehmerinnen in der Endphase der Demenz ist häufig nur noch nonverbale Körpersprache über die Sinne möglich. Der persönliche Blickkontakt, das Hören der alten Lieder, das Fühlen der verschiedenen Materialien, der Duft der Blumen sowie das Fühlen über den Hautkontakt sind Möglichkeiten, kostbare Augenblicke im Hier und Jetzt zu erleben.“⁶

Kostbar auch im Sinne von kost-bar: Dazu zählt auch das Kosten bzw. Schmecken etwa von Früchten. Manchmal ist es allerdings auch nötig, diese entsprechend zubereitet (etwa püriert) zu reichen. – Findig werden in den Formen der Gastlichkeit: Darauf werde ich gleich zu sprechen kommen.

Verlernte Gastlichkeit

Für die katholischen Gemeinden und ihre Gottesdienste spielte das Thema Gastlichkeit in der Vergangenheit zumeist keine große Rolle. Dafür gibt es mehrere Gründe: Die Eucharistiefeier wurde jahrhundertlang als „Messopfer“ begangen, das den Gedanken an eine mit dem Mahlgedanken verbundene Gastlichkeit nicht aufkommen lässt.

Ein zweiter Grund ist die ebenfalls über Jahrhunderte hinweg ausgeprägte strenge Nüchternheitsregelung der katholischen Kirche, die von Mitternacht an in Kraft trat und bis eine Viertelstunde nach Beendigung der Messfeier andauerte. Das Anbieten etwa eines Kaffees vor Beginn des Gottesdienstes war damit undenkbar, möglicherweise war dadurch auch eine Gastlichkeitskultur nach der Messe behindert.

Ein dritter Grund ist in der Verpflichtung zur Teilnahme an der Messe zu sehen, die durch das Sonntagsgebot gegeben war. Der Gedanke an eine Einladung, wie er auch im neueren Kirchenlied begegnet (GL 148, „Komm her, freu dich mit uns, tritt ein“) kam dabei nicht auf.

Oft muss man eine Gastlichkeits- und Willkommenskultur heute erst neu lernen, weil man in vielen Gemeinden der großen Volkskirchen bislang zu wenig mit Gästen zu tun hatte, vielmehr auf ein gleichbleibendes Klientel setzen konnte; das gilt besonders für katholische Kirchengemeinden: „Wer in unserem Land vor Beginn des Gottesdienstes an der Kirchentür begrüßt wird, darf mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass er oder sie sich in

⁶ Zit. nach: Guido Fuchs, Ma(h)l anders. Essen und Trinken in Gottesdienst und Kirchenraum, Regensburg 2014, 98. Vgl. dazu auch Maria Pagel, Der Augenblick ist kostbar. Gottesdienst mit Demenzkranken in Alten- und Pflegeheimen, Regensburg 2013.

einer evangelischen Kirche befindet. In katholischen Kirchen ist das unüblich, zumindest hier bei uns.“⁷

Vielleicht kommt es auch von daher, dass gerade freikirchliche Gemeinden enorm findig sind; jedenfalls reicht Gastfreundschaft hier häufig weit über den inzwischen auch in den Gemeinden der beiden großen Kirchen üblich gewordenen Kirchenkaffee im Anschluss an den Gottesdienst oder das Signet der „Offenen Kirche“ hinaus

Radikale Gastfreundschaft – oder: Geht nicht gibt's nicht!

Anfang 2009 erschien ein Buch mit dem Titel „Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet“. Dieses Buch, aus der Sicht und für die Anliegen einer evangelischen Freikirche heraus verfasst, fällt auch deshalb auf, weil als erstes (von fünf) Kennzeichen einer fruchtbaren Gemeinde „radikale Gastfreundschaft“ gefordert wird.⁸ Nun klingt das Wörtchen „radikal“ gerade im Zusammenhang mit religiösen Anliegen heutzutage eher zwielichtig als werbend; auch verwendet man es eigentlich nicht im Zusammenhang mit Gastfreundschaft. Aber natürlich bedeutet „radikal“ hier „aus der Wurzel kommend“ und beschreibt im Zusammenhang des christlichen Glaubens eine Verhaltensweise, die aus der engen Beziehung zu Jesus Christus lebt und in das Leben anderer Menschen ausstrahlt. Eine „radikale Gastfreundschaft“, so wird es in diesem Buch gesagt, geht über das übliche Maß hinaus, ist außerhalb der Norm, alle Erwartungen übertreffend und enorm findig.

Gäste in der Liturgie müssen, wie gesagt, nicht immer Fremde sein, auch mit kleinen Kindern kann man spüren, wie seitens mancher Gemeindemitglieder „zugemacht“ wird. Der Hinweis auf einen Raum, wohin man sich mit einem unruhigen Kind zurückziehen kann, ist hilfreich gedacht, aber letztlich ausgrenzend. Dass es auch anders geht, zeigt das Beispiel, das dieses Buch von einer Mutter erzählt, deren Kind bei der Predigt schrie. Da beugte sich eine Frau zu ihr und sagte: „Machen Sie sich keine Sorgen. Bei dieser Predigt fühle ich mich genauso. Aber kommen Sie wieder, die Predigten werden besser!“ Dann bot die Frau der Mutter an, mit ihrem Kind ins Foyer zu gehen, damit die Eltern sich die Predigt in Ruhe anhören konnten.⁹

Ein anderes Beispiel, von dem berichtet wird, ist das der Mutter, der es immer peinlich war, wenn ihr Baby während des Gottesdienstes unruhig wurde. Bei uns würde man ihr zumeist raten, während der Predigt nach draußen zu gehen – oder gleich den Kleinstkindergottesdienst zu besuchen. In der Gemeinde dieses Beispiels sprach die Pfarrerin mit dem Gemeindevorstand darüber und alle waren sich einig, dass ihnen die Anwesenheit junger Leute so wichtig war, dass sie etwas gegen dieses Unbehagen tun mussten. Um der jungen Mutter ihre Unterstützung zu zeigen, kauften sie einen bequemen, gut gepolsterten Schaukelstuhl

⁷ Ludger Molitor, Mehr als nur eine nette Geste. Menschen zum Gottesdienst begrüßen, in: Liturgie konkret digital 10/2013, 122 f.

⁸ Robert C. Schnase, Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet. , hg. von Friedemann Burkhardt, Klaus Ulrich Ruof und Eberhard Schilling. Mit einem Praxisteil von Friedemann Burkhardt, Göttingen 2009.

⁹ Vgl. Ebd. 36.

und stellten ihn direkt hinter die letzte Bank der kleinen Kapelle. Das sprach sich herum und bald brauchten sie zwei weitere Schaukelstühle für andere Mütter, die fanden, das sei die freundlichste Gemeinde weit und breit ...¹⁰ In vielen Kirchenräumen ist man schon froh, wenn genügend Platz für einen Rollstuhl ist oder auch breitere Stühle mit Armlehnen vorhanden sind.

Würde und Wert

Die Beispiele zeigen, dass „radikale Gastfreundschaft“ über das bloße Gewähren von Gemeinschaft hinausgeht. Die genannten Personen in den Beispielen waren zwar in der Gemeinschaft dabei, aber im entscheidenden Moment nicht wirklich. Die gastliche Gemeinde schaut nicht nur danach, wie man dem abhelfen kann, sondern wie den Gast besonders wertschätzt. Gastlichkeit hat auch etwas mit Würde zu tun, mit Wertschätzung. Nicht nur die volle Teilnahme ist anzudenken, auch die Übernahme von Diensten. Erst das verschafft ja den Eindruck auch des Gebrauchtwerdens und der Wertschätzung.

In der Gemeinde einer Behinderteneinrichtung, deren Priester selbst gehandicapt ist und den Gottesdienst vom Rollstuhl aus leitet, werden die Lesungen auch von Behinderten vorgetragen. „Dieser Dienst“, so schreibt der Pfarrer, „gibt den Menschen etwas von ihrer Würde zurück – und sie sind sich dessen sehr bewusst.“¹¹ Vielleicht ist dies der besonderen Umgebung und Einrichtung geschuldet, aber das muss sich nicht auf sie beschränken, kann auch in einer Pfarrgemeinde geschehen. Ein anderer Priester berichtet von seinen Erfahrungen, verschiedene liturgische Dienste Behinderten anzuvertrauen. Bei den Ministrantendiensten ist freilich selten einer dabei, der alle notwendigen Dienste verrichten kann. Dann wird eben aufgeteilt: der eine schellt, die andere schwingt ein Weihrauchfass usw. „Die Rollstuhlfahrer brauchen beide Hände, um den Rollstuhl zu bewegen. So werden die Funktionen auf mehrere, je nach ihrem Können verteilt, wobei es auch ein wichtiger Dienst sein kann, dem Partner die Geräte in die Hand zu geben oder ihm den Rollstuhl zu schieben.“ Die Rollstühle der Ministranten werden darüber hinaus teilweise mit einem kleinen Tischchen versehen, auf das sie liturgische Geräte abstellen und den Rollstuhl bewegen können. Das ist ein Findig-Werden ganz im Sinne radikaler Gastlichkeit. Das Ergebnis: „Wir erleben bei allen ... Freude an der Mitgestaltung der Liturgie, so etwas wie Dankbarkeit, dass sie gebraucht werden, natürlich auch zuweilen falsche Selbsteinschätzung, aber immer wieder Zuverlässigkeit und Verantwortung.“¹²

Gastlich sein bedeutet also, mit dem anderen Menschen so umzugehen, dass man sich „auf Augenhöhe begegnet“, wie schon gesagt wurde. Es ist eben weit mehr als nur ein „Dienst“ am anderen, eine „Ritendiakonie“, wie bisweilen gesagt wird: „Eine diakonische Gemeinde wird in Worten, Liedern, Gesten und Symbolen ihre Option für die Armen ausdrücken und den solidarischen Umgang unter den Pfarreiangehörigen fördern. Sie wird für Kranke, Behin-

¹⁰ Vgl. Ebd. 15

¹¹ Firsching (wie Anm. 5), 20.

¹² Albert Schülken, „Was kannst du tun?“ Behinderte als Mitwirkende im Gottesdienst, in: Gottesdienst 33 (1999), 164 f.

derte und menschlich Ausgegrenzte nicht nur beten, sondern sich auch um ihre Integration in die Gottesdienstgemeinschaft bemühen.“¹³ Das drückt letztlich eine Schiefelage aus, ein gnädiges Sich-Erbarmen der „Ausgegrenzten“ bis hin zur Segregation, nicht aber eine wirkliche Gastlichkeit. Behinderte „sind gleichwertige Subjekte in der Pfarrei, und sollen soweit möglich in die normalen Pfarreiaktivitäten eingebunden werden“.¹⁴

Gastfreundschaft lernen

Der frühere Aachener Bischof Klaus Hemmerle hat einmal sehr schön formuliert und gewissermaßen aus einer Alltagserfahrung eine Mahnung auch für die Seelsorge gegeben: „Lerne am Herd die Würde des Gastes!“¹⁵

Gastlichkeit muss tatsächlich in vielen Fällen erst wieder neu entdeckt werden. Wie kann das geschehen? Es wäre sicher für viele katholische Gemeinden sehr hilfreich, wenn – etwa im Liturgieausschuss – einmal der Gottesdienst mit den Augen anderer Menschen kritisch reflektiert würde: Menschen, die kirchenfremd sind, Menschen mit Behinderung, ältere Menschen, Familien mit jungen Kindern. Und nicht nur die Gestaltung des Gottesdienstes und die bauliche Situation der Kirche und ihrer Räume – auch Uhrzeiten, die Sprache, der Auftritt der Gemeinde nach außen, das Erleben ihres Wirkens bei den Menschen.

„Gemeinden, die radikale Gastfreundschaft üben, versuchen sich intensiv vorzustellen, was andere nötig haben, damit die Hilfsangebote ihren Bedürfnissen entsprechen. Gastfreundschaft wird in allen Gemeinden irgendwie geübt, aber wo sie radikal ist, sind die Gemeinden unermüdlich bestrebt, anderen auf unerwartete Weise entgegenzukommen und sie bei sich aufzunehmen“, heißt es in dem Buch „Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet“.¹⁶ Und auch konkrete Schritte werden hier genannt, z. B.:

„In Gemeinden, die radikale Gastfreundschaft üben, gibt es nicht nur Leute, die Ankommende begrüßen und auf freie Plätze hinweisen: sie werden für diesen Dienst auch ausgebildet. Sie zeigen den Besuchern nicht nur den Weg, sondern begleiten sie zu ihrem Platz; sie verteilen nicht nur Papier, sondern helfen ihnen, sich zurechtzufinden. Sie notieren sich Namen und machen Besucher und Besucherinnen mit dem Pastor und anderen Gemeindemitgliedern bekannt. Sie versetzen sich in die Situation der neu Hinzukommenden und versuchen sich vorzustellen, wie diese Gemeinde erleben und wie die Räume und Einrichtungen auf sie wirken.“¹⁷

Gottesdienstgestaltung

Was die Gottesdienstgestaltung selbst anbelangt, gibt es Vieles, was im Sinne einer gastli-

¹³ Zit. nach Daniel Wiederkehr, Die Pfarrei als Raum diakonischen Wirkens, Freiburg Schweiz 2008, 98.

¹⁴ Arbeitspapier für die Seelsorge im Kanton Zürich, Zürich 1999, 53.

¹⁵ Vgl. Fuchs, Gastlichkeit 6. –

„Gastfreundschaft

Tritt durch den Spalt, / atme die Ordnung, / lerne am Herd / die Würde des Gastes / und empfang in der Fülle der Gaben / deren königliche: / anvertrautes Leid.“

¹⁶ Schnase (wie Anm. 8) 28.

¹⁷ Ebd. 33.

chen Liturgie – im Blick auf behinderte Menschen, aber auch ältere oder Familien mit Klein- und Kleinstkindern – bedacht werden sollte. Das beginnt mit den Gottesdienstzeiten, die menschenfreundlich sind, eine liebevolle Begrüßung, die einen nicht gleich mit Schuld und Versagen konfrontiert und nur den Trichter für den Bußakt darstellt. Für ältere Gottesdienstteilnehmer – in der Regel in der Überzahl – und solche mit Sehschwäche sind Gesangbücher in Großdruck wichtig, elektronische Hörhilfen für Schwerhörige, eine gute Beleuchtung und Akustik, niederschwellige Zugänge selbstverständlich. Der in der Seniorenpastoral tätige Theologe Hanns Sauter beklagt die weit verbreitete Einstellung: „Um die Alten brauchen wir uns nicht eigens zu bemühen, die kommen ja von alleine.“¹⁸ Er gibt Anregungen für Seniorengottesdienste, die in der äußerlichen Gestaltung auch auf die Bedürfnisse vor allem schon schwächer gewordener und eingeschränkter Menschen eingehen.

Verständlichkeit ist aber nicht nur eine Frage der Akustik; zum gastlichen Verhalten innerhalb des Gottesdienstes gehört auch eine verständliche Ausdrucksweise. Daraufhin ist die liturgische Sprache zu überprüfen. Der evangelische Theologe Karl Heinrich Bieritz konstatierte der Erneuernten Agende des lutherischen Gottesdienstes, ein „gastfreundliches Buch“ zu sein – wenigstens von der Konzeption her, mit seiner Hilfe „Gottesdienste so zu gestalten, dass sie für Menschen in einer säkularisierten, multikulturell geprägten Gesellschaft einladend wirken und mitvollzogen werden können“.¹⁹ Ob man das über das katholische Messbuch und die bisweilen selbst für Theologen nur schwer verständlichen Orationenformulierungen auch sagen kann? Auch wenn es selbstverständlich nicht erlaubt ist (!), tut es doch gut, Gottesdienste zu erleben, in denen an die Stelle antiquierter und unverständlich gewordener Formeln der Orationen frei gesprochene und verständliche Gebete treten. Viele Gläubige würden dafür dankbar sein. Übrigens wird man beim Umformulieren merken, wie schwer es ist, theologische Gedanken in einfacher Sprache wiederzugeben.

Ähnlich gilt dies für alle frei zu sprechenden Texte einschließlich der Predigt, die oft verführen, sich bestimmter Formeln zu bedienen, die für viele Menschen heute nicht nachvollziehbar sind. Mitunter ist es hilfreich, auf einfache Gebete für Kindergottesdienste zurückzugreifen – oder auch auf das Hochgebet für Gehörlose, das in seiner Sprachen und Struktur sehr einfach ist. Oftmals ist das für die meisten anderen Gottesdienstteilnehmer auch eine Bereicherung.

Eine Möglichkeit der Erschließung ist auch ein „Gottesdienstführer“, der auf einem kartonierten Blatt den Ablauf des Gottesdienstes enthält und manche Begriffe erklärt. In manchen evangelischen Kirchen findet man einen solchen „Führer“ in den Bänken.

Gastfreundschaft als Anteilnehmen am anderen: Kranker Gemeindeglieder, die nicht kommen konnten, wird leider oft nicht einmal in den Fürbitten gedacht. In einer freikirchlichen Gemeinde habe ich es erlebt, dass bei den Vermeldungen vom Krankenhausaufenthalt eines Gemeindeglieds berichtet und danach gefragt wurde, wer denn einen Besuch kom-

¹⁸ Hanns Sauter, Du bist vertraut mit all meinen Wegen. Seniorengottesdienste, Regensburg 2003, 9.

¹⁹ Zit. nach Fuchs, Gastlichkeit 109.

men könne. Bei uns undenkbar? Warum eigentlich? Gastlichkeit bedeutet ja auch, ein Gefühl der Zugehörigkeit zu schenken, die über die Stunde Gottesdienst am Sonntag hinausgeht.

Schluss: Einander anvertraut

In dem Artikel von Jochen Straub zu Menschen mit Behinderung in Gemeinde und Liturgie wird auch von einem regelmäßigen Treffen in einer Gemeinde zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen berichtet, freitagabends, zu dem viele im Laufe der Jahre gern kamen und kommen und sich einfach austauschen. Ein Lied wird dabei gern gesungen, es heißt: „Gott baut ein Haus, das lebt. Wir selber sind die Steine, sind große und auch kleine, du, ich und jeder Christ.“²⁰

Ich kenne das Lied nicht, aber mir fiel in diesem Zusammenhang ein anders Lied ein, das auch von der Kirche handelt und auf sehr behutsame Weise von dem spricht, was Gemeinde, was Kirche ausmacht: „Grade ein Dach über den Köpfen“ von Huub Oosterhuis (Ü: Peter Pawlowsky):

Grade ein Dach über den Köpfen, Tür die zur Stille offensteht.
Mauern aus Hut, Fenster wie Augen, spähend nach Hoffnung, Morgenrot.
So voller Leben wird wie ein Leib das Haus, in das wir gehn,
um recht vor Gott zu stehn.

2. Worte von fern, fallende Sterne, Funken, vor Zeiten ausgesät.
Namen für ihn, Träume, Signale, tief aus der Welt zu uns geweht.
Münder aus Erde hören und sehn, umfassen, sprechen fort
das freie Gotteswort.

3. Tisch, der uns eint, Brot, um zu wissen: Wir sind einander anvertraut.
Wunder aus Gott, Menschen in Frieden, altes Geheimnis, neu entdeckt.
Brechen und teilen, sein, was nicht geht, tun, was undenkbar ist,
im Sterben auferstehn.

Auch in diesem Lied geht es darum, dass es die Menschen sind, in ihren Hoffnungen und Wünschen, mit ihrem Blick und ihrem Hören darauf, was zu ihnen dringt, im Weitergeben des Undenkbaren des Unerhörten und nie zuvor Geschauten, die Kirche ausmachen. Eine Zeile spricht mich dabei besonders an, in der dritten Strophe, wenn das Geheimnis der Communio, der Gemeinschaft im Brot, umschrieben wird mit: „Wir sind einander anvertraut.“ In diesem Einander anvertraut sein kommt auch das Prinzip wahrer Gastlichkeit zum Ausdruck, die nicht in einem Gefälle von oben nach unten besteht, sondern sich in der Augenhöhe ausdrückt, auf der man sich begegnet. Einander anvertraut sein, heißt auch: Vertrauen aufeinander, Verantwortung füreinander und gegenseitige Wertschätzung und Bereicherung. Eine Idealform von Gemeinde? Das ja, und sicher auch nicht leicht zu schaffen, aber anstrebenwert. Es helfen dazu kleine Schritte aufeinander zu – wie beim Friedensgruß.

²⁰ Straub (wie Anm 1), 111.

Workshops:

Leicht gesungen – Leichtes Gotteslob

Christoph Jäkel, Pastoralreferent, Gemen

Der Workshop „leichtes Gotteslob“ wurde von vielen Teilnehmern besucht. Die Freude beim gemeinsamen Singen war sehr groß und hat uns stark miteinander verbunden. Die ausgesuchten Lieder waren alle aus dem neuen Gotteslob. Es enthält viele Gesänge, die leicht zu singen sind: viele schöne Kanones und kurze Liedrufe. Es eignen sich auch Strophenlieder, bei denen die Textzeilen wiederholt werden. Bei längeren Liedern mit mehr Text in den Strophen sind Lieder geeignet, die einen Kehrvers haben, bei dem alle gemeinsam mitsingen können. Ein besonderer Höhepunkt im Workshop und im Gottesdienst war sicher das Spiel mit der Veeh-harfe. Die Verbindung von Gesang und vereinfachter Gebärdensprache schaffte außerdem einen wichtigen Ausdruck für die Menschen mit Hörbehinderung und vertiefte bei allen Mitfeiernden das gesungene Wort durch die Gebärdensprache.

Im Gottesdienst am Ende der Tagung haben wir folgende Lieder gesungen:

Lieder in der Eucharistiefeier

Gesang zur Eröffnung:

Weißt du, wo der Himmel ist (mit Veeh-harfe)

Gloria:

168,2 Ehre Gott in der Höhe

zum Hören auf das Wort Gottes:

175,6 Halleluja (Liedruf)

Ruf bei den Fürbitten:

182 Du, sei bei uns (Ruf)

Zur Gabenbereitung:

717 Wir sagen Dank, Gott, für Speis und Trank (Kanon)

Heiliglied:

741 Heilig, heilig, Hosanna in der Höhe

Zum Friedensgruß:

832 Wo die Liebe wohnt (Kanon) (mit Veeh-Harfe)

Danklied:

807 Lobe den Herrn, meine Seele (nur Kehrvers)

Schlusslied:

462 Tanzen, ja tanzen wollen wir und springen

Alle diese Lieder (bis auf das Lied zu Beginn) stammen aus einer größeren Auswahl:

Lieder im Verlauf eines Gottesdienstes/ auch Eucharistie
Mehrfachnennung möglich

Gesänge zur Eröffnung:

- 140 Kommt herbei, singt dem Herrn
- 148 Komm her, freu dich mit uns
- 389 Dass du mich einstimmen lässt in deinen Jubel
- 408 Lobet und preiset, ihr Völker, den Herrn (Kanon)
- 720 Eingeladen zum Fest des Glaubens
- 721 Du hast uns, Herr, gerufen
- 809 Singt dem Herrn, alle Völker der Erde
- 811 Lasst uns miteinander (Kanon)
- 832 Wo die Liebe wohnt (Kanon)
- 839 Da berühren sich Himmel und Erde
- 844 Unser Leben sei ein Fest
- 845 Wo zwei oder drei (Kanon)

Herr, erbarme dich:

- 157 Herr, erbarme dich

Gloria und Lobgesänge:

- 168,1 Gloria (Kanon)
- 168,2 Ehre Gott in der Höhe
- 169 Gloria, Ehre sei Gott
- 383 Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt
- 389 Dass du mich einstimmen lässt in deinen Jubel
- 408 Lobet und preiset, ihr Völker, den Herrn (Kanon)
- 415 Vom Aufgang der Sonne (Kanon)
- 462 Tanzen, ja tanzen wollen wir und springen
- 807 Lobe den Herrn meine Seele (Kehrvers als Kanon)
- 809 Singt dem Herrn, alle Völker der Erde
- 811 Lasst uns miteinander (Kanon)

zum Still werden und Hören auf das Wort Gottes:

- 433,2 Schweige und höre (Kanon)
- 450 Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht (Kanon)
- 175,6 Halleluja (Liedruf)
- 483 Halleluja ... Ihr seid das Volk, das der Herr

Rufe bei den Fürbitten:

- 97 Wie Weihrauch steige meine Gebet vor dir auf (Ruf)
- 181,2 Christus, erhöre uns (Ruf)
- 182 Du, sei bei uns (Ruf)

Zur Gabenbereitung:

- 88,1 Segne, Vater, diese Gaben (Kanon)
- 88,2 Dank dir, Vater, für die Gaben (Kanon)
- 184 Herr, wir bringen in Brot und Wein unsere Welt zu dir
- 189 Siehe, wir kommen, kommen mit Jauchzen (Ruf)
- 717 Wir sagen Dank, Gott, für Speis und Trank (Kanon)

748 Du bist das Leben, Gott

Heiliglieder:

197 Heilig, heilig, heilig, Gott
 741 Heilig, heilig, Hosanna in der Höhe
 853 Du bist heilig, du bringst Heil

beim Hochgebet:

201,1 Deinen Tod, o Herr, verkünden wir (Ruf)
 201,2 Amen (Ruf)
 201,3 Amen (Kanon)
 742 Deinen Tod, o Herr, verkünden wir (Ruf)

Für Sehbehinderte gab es das Gotteslob in der Großdruckfassung vom Blindenschrift-Verlag Paderborn. Leider gibt es bis jetzt nur den Stammteil und noch nicht den Eigenteil für das Bistum Münster.

Das Gotteslob gibt es dort auch in Braille und im Daisy-Format.

Für das Daisy Format gibt es spezielle Abspielgeräte. So sind für Sehgeschädigte bessere Navigationsmöglichkeiten vorhanden. Außerdem wird gelesen, was sonst in Hörbüchern nicht vorgelesen wird, zum Beispiel der Klappentext. Man kann Daisy CDs aber auch mit normalen CD Playern hören.

Infos zum Gotteslob für Sehgeschädigte gibt es beim:

Blindenschrift-Verlag in Paderborn
 Andreasstraße 20
 33098 Paderborn

Telefon: +49 (0)52 51/6 88 88-0
 Fax : +49 (0)52 51/6 88 88-29

Die vier Studentinnen Carina Brinkmann, Hannah Krömer, Magdalena Raske und Sandra Knoblich haben im Rahmen eines Studieneingangsprojektes (kurz: SteP) an der Katholischen Hochschule Münster einen Kriterienkatalog zur Auswahl leichter Lieder entwickelt. An einer Stellwand im Plenum haben sie ihr Projekt präsentiert.

Der Hintergrund des Ganzen spielt sich im Rahmen der Inklusion von Menschen mit und ohne Behinderung ab - mit der Fragestellung, wie eine möglichst große Teilhabe von Menschen mit Behinderung an Gottesdiensten erreicht werden kann. Hierzu wurden unterschiedliche Aspekte der Leichten Sprache, Musik und Rhythmik und begleitende Gesten und Gebärden recherchiert, welche in dem Kriterienkatalog zusammengefasst, in Kategorien eingeteilt und als Kriterien formuliert wurden. Allgemein bietet der Kriterienkatalog seinen Nutzern die Möglichkeit einer Orientierung zur Auswahl vorhandener Leichter Lieder sowie zum Schreiben und Komponieren neuer Leichter Lieder.

Neben dem Kriterienkatalog gibt es eine Checkliste. Diese orientiert sich an dem deutschen Notensystem (von 1= sehr gut bis 6= ungenügend). Sie ist gedacht, um die Auswahl geeigneter Lieder zu vereinfachen, um somit eine Durchschnittsnote errechnen zu können, wie gut

das Lied als leichtes Lied geeignet ist. Somit wird eine sehr deutliche Wahrnehmung des Liedes erreicht. Gleichzeitig kann sie aber auch von Komponisten oder Textern als Orientierungshilfe für das Komponieren und Schreiben von leichten Liedern genommen werden. Diese Liste ist in vereinfachter Form im Folgenden abgedruckt.

Ein weiterer Aspekt in dem Kriterienkatalog bietet das Layout, auf welche Art und Weise ein Lied abgedruckt werden sollte.

Ein Leitspruch des Kriterienkataloges ist „Musik verbindet“. Für alle, die mehr Informationen erfahren möchten, sind herzlich eingeladen, die vier Studentinnen zu kontaktieren. (E-Mail-Adresse: Sandra.Knoblich@hotmail.de)

<p>Liedtitel: _____</p> <p>Text: _____</p> <p>Musik: _____</p> <p>Quelle: _____</p> <p>1) Einfacher Rhythmus</p> <p>Gleichmäßiger Rhythmus ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Gleichmäßiger Takt ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Wenige Synkopen ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>2) Einfache Melodie</p> <p>Tonart in Dur ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Singbare Tonlage ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Viele Tonwiederholungen und Tonschritte ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Wenige Tonsprünge ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Wiederholung von Melodieabschnitten ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Pentatonisches Lied ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>3) Leichte Sprache</p> <p>Verwendung von einfachen und bekannten Wörtern ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Verzicht auf Fach- und Fremdwörter ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Kein Wechsel von Begriffen der gleichen Bedeutung ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Verwendung von kurzen Wörtern ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Vermeidung von Redewendungen und bildlicher Sprache ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Verwendung von kurzen Sätzen ● ● 1 2 3 4 5 6</p>	<p>4) Begleitung durch Instrumente, Gesten und Gebärden</p> <p>Schon vorhandene Gesten oder Gebärden zu dem Lied ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Einfach abzuleitende Gesten oder Gebärden ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Möglichkeit der Umsetzung der Gesten in der gesungenen Zeit ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>Teilhabemöglichkeiten (z.B. Refrain kann mitgeklatscht werden) ● ● 1 2 3 4 5 6</p> <p>● Durchschnittsnote: Summe ___ / 16 = _____</p> <p>● Durchschnittsnote: Summe ___ / 9 = _____</p> <p>● Durchschnittsnote: Summe ___ / 10 = _____</p> <p>Zusammenfassung zur Umsetzung:</p> <p>_____</p> <p>_____</p> <p>_____</p> <p>_____</p> <p>_____</p> <p>_____</p> <p>Fazit:</p> <p><input type="radio"/> geeignet <input type="radio"/> gilt zu überprüfen <input type="radio"/> eher nicht geeignet</p>
---	---

Leicht gesagt – Leichte Sprache im Gottesdienst

Helmut Hater, Pastoralreferent, Seelsorger in Haus Hall, Gescher

Leicht gesagt

Leichte Sprache im Gottesdienst

„Der Gottesdienst [verleiht] Verheißung und Inklusion“
28. Bundestag Behinderung und Kirche, 28.2.2012
Die Kirche. Praxis Heute Heute
Helmut Hater, Pastoralreferent in der Basilika (Haus Hall)

Leichte Sprache im Gottesdienst

- Gebete
- Liedtexte
- Biblische Texte
- Kommentare
- Predigt/ Katechese
- Ankündigungen/ Einladungen
- ...

Gespräch in Murnelgruppe

Welche Erfahrungen haben sie mit Sprache in Liturgie?

**„Leicht gesagt!
Biblische Lesungen und Gebete in leichter Sprache“**
Anne Gieren, Jochen Arnold, Raula Martinen (Hg.)
gemeinsam. gottesdienst. gestalten 22, LVM 2012

- Liturgie ist Dialog zwischen Gott und Menschen
- Biblische Texte als Wort Gottes für uns
- Gebete und Lieder als Antwort
- Perikopenordnungen
- Etliche Bibelübersetzungen als Versuche dieses Wort näher zu bringen

Einige deutsche Bibelübersetzungen

- Einheitsübersetzung
- Die Gute Nachricht
- Lutherbibel (Revision von 1984)
- Bibel in gerechter Sprache
- Volxbibel
- Basisbibel
- ...

Biblische Texte in Leichter Sprache

- Die Vorstellung von der Notwendigkeit der Verstehbarkeit der bibl. Texte wird radikalisiert:

1. Die Hörenden werden noch stärker in den Blick genommen (säkularer Kontext, geistige Behinderung...), um **möglichst voraussetzungslos** zu sein.
2. Die Kraft und Bedeutung der bibl. Texte sollen aufgeschlossen werden – Durch Fokussierung

Leichte Sprache?

- Ein Arbeitsergebnis, eine Errungenschaft der Selbsthilfebewegung mit den Assistenzsystemen der Menschen mit geistigen Behinderungen
- Recht auf Barrierefreiheit im Bereich der Kommunikation: Zugang zu sprachlich verfügbaren Informationen, der ihren Fähigkeiten entspricht
- **Leichte Lesbarkeit** und **Verständlichkeit** von Texten seit der UN-Menschenrechtskonvention von 2008 Teil eines „Rechtes auf Verstehen“

7

Leichte Sprache

- Aus der Praxis entstanden
- Bundesmodellprojekt „Wir vertreten uns selbst“ zw. 2001 und 2006 entwickelt
- 2006: Gründung „Netzwerk Leichte Sprache“ (www.leichtesprache.org)

8

Gespräch in Murmelgruppe

Welche Erfahrungen haben sie mit leichter Sprache? Bzw. Was verstehen sie darunter?

9

Leichte Sprache

- Kurze Sätze
- Jeder Satz hat nur eine Aussage.
- Sätze mit mehr als 15 Wörtern werden aufgeteilt.
- Aktivsätze: Benutzen Sie Verben (*Verben sind Tu-Wörter*)
- Vermeiden Sie Hauptwörter: *Schlecht: Morgen ist die Wahl zum Wahltag-Mat. Gut: Morgen wählen wir den Wahltag-Mat.*
- Benutzen Sie aktive Wörter: *Schlecht: Morgen wird der Werkstatt-Rat gewählt. Gut: Morgen wählen wir den Werkstatt-Rat.*
- Wörter benutzen, die etwas genau beschreiben: *Schlecht: Öffentlicher Nahverkehr Gut: Bus und Bahn*
- Genitiv vermeiden. Den Genitiv erkennt man oft an dem Wort: *des*
- Dativ benutzen: *von, von dem oder vom -* *Schlecht: Das Büro des Werkstattleiters. Gut: Das Büro von dem Werkstattleiter*
- Konjunktiv vermeiden! Den Konjunktiv erkennt man an den Wörtern: *Hätte, könnte, sollte, wäre, würde...* *Schlecht: Morgen könnte es regnen. Wir würden uns freuen. Gut: Morgen regnet es vielleicht. Wir freuen uns!*

10

Leichte Sprache

- Benutzen Sie **bekannte Wörter**.
- Verzicht auf Fach- und Fremd-Wörter. *Schlecht: Workshop Gut: Arbeits-Gruppe*
- Fremd- und Fachwörter werden erklärt.
- Mit **Metaphern** (*Jemandem das Herz brechen*) sparsam sein. Wenn sie benutzt werden, benötigen sie eine „Rampe“.
- Es wird **keine Kindersprache** verwendet.
- Im Gottesdienst: Orientierung am Hörverstehen!

11

Das Wort Gottes in leichter Sprache?

- Biblische Texte sind religiöse Texte.
- Sie sprechen von „etwas“, wofür die normale Sprache eigentlich nicht ausreicht.
- Deshalb: viele Bilder, Vergleiche und anschauliche Beispiele.
- Jesus wählt eine zielgruppenorientierte Sprache (Gleichnisse und Bilder aus der Alltagswelt).

12

Das Wort Gottes in leichter Sprache?

- Wort Gottes will verstanden werden, wenn es Anrede sein will.
- Wer die Sprache der Bibel vom Hören und Lesen her gewohnt ist, kann auch manches stehen lassen, was nicht sofort verständlich ist.
- „Menschen mit Lernschwierigkeiten geben sich mit Unverständlichem und Offenem nicht zufrieden.“
- Das Wort Gottes steht im Gottesdienst im Rahmen der gesamten Liturgie: Hier ist „Verstehen“ etwas anderes, als „etwas erfahren und es sofort in geläufige Denkbilder und Muster einzusortieren“.

11

Das Wort Gottes in leichter Sprache?

- „Zum Verstehen kann auch ein Offenlassen gehören, ein Wissen darum, dass ich gerade nicht alles verstanden habe und verstehen kann.“ und muss!
- Die einfachen und klaren Sätze der Leichten Sprache eröffnen einen Raum, in dem je nach Fähigkeiten eigene Bilder und Erfahrungen entstehen können.
- Leichte Sprache bedeutet nicht einen einfachen Übersetzungsvorgang mit eindeutigen Regeln, um zum vollen Verstehen zu kommen. = religiöse Sprache <=> Begriffssprache.
- Bessere Begriffe für Leichte Sprache in diesem Zusammenhang: „Übertragung“ oder „Nachdichtung“ vielleicht besser.

11

Folgen für Bibelübersetzungen in Leichter Sprache

- Manche Begriffe müssen exformiert werden, d. h. der unausgesprochene, aber mitgewusste Inhalt eines Wortes muss direkt ausgedrückt werden.
- Oder Begriffe müssen durch andere ersetzt werden. (evtl. kann der Originalwortlaut nicht beibehalten werden: Tempel = Haus; Menschensohn/ Messias = Jesus...)
- Auslassungen
- Einflechten von Interpretationen oder Exformationen („Rampe“)
- Ergänzung des Textes durch andere Bilder oder Vergleiche

11

Arbeitsaufträge für Teilgruppen

1. Übertragung vom
EVANGELIUM Matthäus 22, 1-14
Ladet alle, die ihr trifft, zur Hochzeit ein!
2. Übertragung von der
LESUNG Jesaja 25, 6-10a
Der Herr wird für alle Völker ein Festmahl geben; er wird die Tränen abwischen von jedem Gesicht.
- (3. Übertragung der Vorsteher Gebete der Messe)

11

Material/ Hilfen

- Sonntagsevangelium in leichter Sprache:
www.bibelwerk.de
- „Leicht gesagt! Biblische Lesungen und Gebete in leichter Sprache“ Anne Gideon, Jochen Arnold, Rauts Martinsen (Hg.) gemeinsam gottesdienst gestalten 22, LVH 2013
- „Wie Licht in der Nacht-Elementarisierung bibl. Texte für Menschen mit und ohne Behinderung“ Verlag Butzon & Bercker
- ...

11

In Arbeitsgruppen wurden die Texte für den Abschlussgottesdienst des Studientages in Leichte Sprache übertragen:

Lesung: Jes 25, 6-10a

Erste Übersetzung:

Gott lädt alle Menschen ein zu einem großen Festessen.
Er wird alle trösten, die weinen.

Ich lese, was der Prophet Jesaja geschrieben hat:

Es kommt ein Tag.
Dann lädt Gott alle Menschen zu einem Festessen ein.
Das Fest ist auf einem Berg.
Der Berg heißt Zion.
Auf dem Fest gibt es gutes Essen und guten Wein.
Gott nimmt alles weg, was die Menschen von ihm trennt.
Die Menschen müssen nicht mehr sterben.
Keiner muss mehr traurig sein.
Gott verzeiht allen Menschen.
So sagt es Gott selbst.
An dem Tag sagen die Menschen:
Seht, das ist unser Gott.
Auf ihn hoffen wir.
Er rettet uns.
Auf ihn hoffen wir.
Wir freuen uns über das, was er für uns tut.
Ja, hier ist Gott bei uns.

Zweite Übersetzung:

Heute sind noch viele Menschen traurig.
Aber es wird ein Tag kommen, wo alle Menschen froh sind.
Wo es allen Menschen gut geht.
An dem Tag, den Gott bestimmt, werden alle Menschen ein Fest feiern.
Sie werden Wein trinken und leckere Sachen essen.
An dem Tag, den Gott bestimmt, sind alle Menschen miteinander verbunden.
Auch wenn sie ganz unterschiedlich sind.
An dem Tag, den Gott bestimmt, wird es keinen Tod mehr geben.
Schaut: So ist unser Gott.
Gott wird uns retten.
Das hoffen wir.

Evangelium: Mt 22, 1-14

Es ist wenige Tage, bevor sie Jesus töten.
Da trifft er seine Feinde.
Er will ihnen etwas klar machen.
Darum erzählt er eine Geschichte.
Er sagt: Gott ist wie ein König.
Der Sohn von dem König lädt viele Gäste zu der Hochzeit ein.
Seine Diener sollen es allen Gästen sagen:
Kommt zur Hochzeit.
Die Gäste wollen aber nicht kommen.
Sie gehen lieber arbeiten.
Einige verprügeln die Diener und töten sie.
Der König wird wütend.
Die Soldaten von dem König kommen.
Sie töten die Mörder.
Sie zerstören die Stadt.
Wer kommt jetzt zur Hochzeit?
Der König hat eine Idee.
Seine Diener gehen auf die Straße.
Sie laden alle ein.
Jeder darf zur Hochzeit kommen.
Jetzt klappt es.
Der Saal ist voll.
Die Hochzeit kann beginnen.
Der König sieht sein Gäste an.
Einer von den Gästen ist falsch angezogen.
Der König wird traurig und wütend.
So kann man doch keine Hochzeit feiern!
Die Diener schmeißen ihn raus.
Soll er doch heulen.
Die anderen feiern ohne ihn.
Zum Schluss sagt Jesus seinen Feinden einen Rätsel-Satz:
Er sagt: „Denn viele sind gerufen, aber nur wenige sind auserwählt.“

Wer ist da? Teilhabe Verschiedener in der Liturgie

Heidrun Schlerkmann, Seelsorgliche Begleiterin, Anna-Katharinenstift, Dülmen-Karthaus

Wir begannen mit einer Vorstellungsrunde. Jede Teilnehmerin, jeder Teilnehmer stellte sich mit Hilfe dieser 2 Fragen kurz vor:

Wer bin ich und wo komme ich her?

Was ist meine Erwartung an diesen Workshop?

Meine Eindrücke:

Ca. 22 Personen haben an diesem Workshop teilgenommen. Es war ein recht gemischtes Publikum. Die Teilnehmer kamen aus Schulen, anderen Bildungshäusern, Behinderteneinrichtungen, es waren 2 Frauen dabei, die blind waren und eine Frau und ein Mann waren gehörlos und hatten einem Gebärdendolmetscher dabei.

Zu den Erwartungen:

Diejenigen in dem Workshop, die Gottesdienste vorbereiteten, erhofften sich Informationen zu bekommen, was zu tun sei, damit möglichst viele an den Gottesdiensten teilnehmen können und es trotzdem für alle interessant bleibt. Die Menschen mit Behinderungen möchten gerne im Gottesdienst wahrgenommen werden und der Gottesdienst sollte so gestaltet sein, dass sie auch daran teilnehmen können.

Danach wurden 3 Fragen gestellt, die jeder Teilnehmer für sich beantworten sollte.

Wann geht es mir gut im Gottesdienst?

Gibt es Gottesdienste an die ich mich besonders erinnere?

Was brauche ich, dass ich gut am Gottesdienst teilnehmen kann?

Die Teilnehmer hatten ein wenig Zeit, um die Fragen, jeder für sich, zu beantworten. Anschließend gab es dann das Ritual mit dem Kreuzzeichen:

Wir stellen uns in einen Kreis und werden ruhig und still.

Kreuzzeichen

Wir feiern im Namen Gottes, der uns nahe sein will

(Hände über der Brust kreuzen)

und der überall ist, wo wir auch sind

(Hände über den Kopf hoch führen, öffnen und über die Seite wieder nach unten führen).

Wir feiern im Namen von Jesus Christus, der uns gerne hat wie ein Bruder

(Hände aufs Herz legen).

Wir feiern im Namen des Heiligen Geistes, der alle Menschen, auf der ganzen Welt

miteinander verbindet und zu Geschwistern macht

(einander im Kreis die Hände reichen).

«Seht die Nachbarn rechts und links an, mit denen ihr Hand in Hand steht.

Schaut euch in die Augen und heißt einander willkommen, denn alle sind wir verbunden durch Gottes Geist.»

Meine Deutung zum Kreuzzeichen:

Ich habe das Kreuzzeichen gewählt, weil sich daraus schon einige Fragen beantworten lassen, die Menschen in Gottesdiensten wichtig sind.

Jeder Mensch, der einen Gottesdienst besucht, ist auf der Suche nach Gott. Zu mir selber zu kommen, zur Ruhe zu kommen, sich des Göttlichen in mir, in jedem meiner Mitmenschen und meiner Umwelt bewusst zu werden, das suchen Menschen in den Gottesdiensten. Dann machen wir unser Kreuzzeichen weiter im Namen des Sohnes, das ist Jesus der uns wie ein Bruder gern hat. In jedem Gottesdienst hören wir im Evangelium Geschichten von Jesus. Wir müssen uns damit auseinandersetzen. Auch unter Geschwistern, Brüdern und Schwestern hat man es nicht immer leicht. Wenn wir uns wirklich mit dem Evangelium auseinandersetzen, dann ist auch oft unser Gewissen gefragt und wir stoßen positiv wie negativ an unsere Grenzen. Geschwister, so wie Jesus uns Bruder und Schwester sein will, berühren immer unser Herz und begleiten unseren Lebensweg oft von Geburt an bis hin zum Tod. Die Hand wird hier bewusst aufs Herz gelegt, gerade das möchten Menschen im Gottesdienst spüren. Sie möchten von Herzen angesprochen werden. Dann ist da noch der Hl. Geist, die Verbindung zwischen uns Menschen. Wir brauchen die Gemeinschaft im Gottesdienst und die möchten wir gerade in den Gottesdiensten auch spüren.

Ich hatte den Eindruck dieses Ritual ist in der Gruppe ganz gut angekommen. Jeder der Teilnehmer, mit und ohne Behinderung hat es verstanden und ich glaube, ein wenig hat es auch die Teilnehmer berührt.

Mittagspause

Nach der Mittagspause haben wir im Plenum die 3 Fragen beantwortet.

In den Gottesdiensten ist allen Teilnehmern wichtig:

- Ein Gottesdienst muss freiwillig sein, also keiner darf gezwungen werden, daran teilzunehmen
- Lieder sind wichtig
- Es sollte eine offene, freundliche Atmosphäre herrschen
- Die Gottesdienstteilnehmer möchten persönlich angesprochen werden
- Worten müssen Taten folgen
- Eine gute Predigt wurde gewünscht
- Manchmal ist weniger mehr
- Einige Menschen möchten einen Impuls für ihr Leben mitnehmen
- Gottesdienst auf Augenhöhe (vor Gott sind alle Menschen gleich)
- Gefühle dürfen gezeigt werden
- Gemeinschaft soll spürbar sein
- Aufmerksamkeit füreinander, gerade in Gottesdiensten

Meine Eindrücke:

Ich habe überlegt, ob ich die Gruppe nicht in Kleingruppen unterteilen soll. Bei einer Gruppenstärke von 20 Personen dauert es doch sehr lange, bis jeder diese Fragen beantwortet hat. Das habe ich aber nicht getan. Die Runde hat fast eine Stunde gedauert und leider reichte die Zeit danach nicht mehr für das Abschlussritual.

Dennoch, es war sehr beeindruckend; die unterschiedlichen Meinungen zu hören, da jeder etwas sagen konnte, auch der Schwächste in der Gruppe. Gerade die Menschen mit

Behinderungen haben sich sehr fordernd eingebracht. Allen wurde bewusst, wie schwer man es doch hat, mit einem Handicap an Gottesdiensten teilzunehmen. Oft wären die Probleme mit ein bisschen mehr Aufmerksamkeit füreinander schon gar nicht mehr so groß. Aus diesem großen Plenum konnte jeder für sich Ideen mitnehmen, die für die Gestaltung von Gottesdiensten wichtig sind.

Den Teilnehmern wurde noch ein Handout mitgegeben. (Siehe Anhang)

Abschluss sollte ein Segensritual sein
(Öl auf der Handfläche mit Segenswunsch, wird im Kreis weitergegeben)

Tipps für „inklusive“ Gottesdienste

- Alle Menschen sind willkommen. Niemand ist nur geduldet. Alle Menschen können das auch spüren. Alle werden herzlich begrüßt.
- Wenn die Menschen direkt angesprochen werden merken sie, dass sie wirklich gemeint sind.
- Ein roter Faden soll erkennbar sein. Auch Wiederholungen können helfen.
- Menschen mit Behinderungen werden unruhig, wenn sie nicht „mitkommen“. Andere Menschen unterdrücken das, denn sie haben gelernt, sich zu „benehmen“.
- Manches muss man etwas breiter erklären: Nicht einfach sagen: Lasset uns beten. Sondern: Lasst uns einen Moment still werden und daran denken, dass Gott bei uns ist. Wir falten die Hände ...
- Eine Feier macht Spaß. Es sollte nicht zu ernst zugehen.
- Musik ist wichtig. Musik schafft ein gutes Gemeinschaftsgefühl.
- Eine Stunde nur still sitzen fällt vielen Menschen schwer. Bewegung hilft. Zum Beispiel können die Gottesdienstbesucher mit ein- und ausziehen. Bei Liedern, Gebeten oder beim Kreuzzeichen können Gesten und Gebärden eingeführt werden. Man kann den Friedensgruß weitergeben.
- Viele Menschen können helfen, zum Beispiel bei der Evangeliumsprozession oder bei der Gabenbereitung. Man kann Kerzen anzünden, etwas für den Gottesdienst basteln, Blumen streuen, etwas schmücken, etwas mitbringen (zum Beispiel zum Erntedankfest oder zu einer Agape-Feier).
- Die Sprache sollte einfach oder Leicht sein. Schwere Texte kann man erklären. Oder man zeigt ein Symbol, das zur Geschichte passt.
- Bei den Fürbitten können sich viele einbringen. Vielleicht gibt es auch ein Fürbittbuch. Man kann bei den Fürbitten auch ein Teelicht anzünden oder ein Weihrauchkorn auflegen.
- Zum Abschluss kann man den Menschen noch etwas mitgeben, das an den Gottesdienst erinnert.